Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Montags-Ausgabe.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 551. Berlin, Montag, den 29. Oktober 1888. XVII. Jahrgang.

Sonntags-Telegramme.

R. Petersburg, 28. Oktober, 11 Uhr Vorm. Wie verlautet, ist die in den österreichischen Regierungs- und militärischen Kreisen wegen russischer Truppen-Dislozirungen herrschenden Beunruhigung, welche in dem bekannten Artikel des Wiener „Fremdenblatts" zum Ausdruck gelangte, durch die bevorstehende Dislozirung der kaukasischen Division hervorgerufen worden. Die Dislozirung derselben, die bereits im vorigen Jahre in Aussicht genommen war, soll nunmehr durchgeführt werden. — Dem Fürsten Dondukoff-Korsakoff ist mittelst kaiserlichen Reskripts der Andreasorden verliehen worden.

W. T. B. Rom, 28. Oktober. Die „Riforma" schreibt: Die Kundgebungen der Souveräne und Staatsmänner zu Ehren des Ministers des Auswärtigen, v. Giers, namentlich diejenigen von Berlin, Rom und Wien haben eine Bedeutung, welche nach der Reise Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm Niemandem entgehen wird, und bestätigen den absolut friedlichen Charakter und die gleichen Tendenzen des Friedensbundes. Indem man Giers in Berlin, Wien und Rom ehrte, wollte man nicht nur den Beamten für seine langen und treuen Dienste ehren, sondern auch sein trotz mancher gegentheiligen Strömungen zu Gunsten des Friedens vollzogenes fruchtbares Werk anerkennen.

Gegenüber den Ausführungen des Journals „Paris" erklärt die „Italie" in unbedingtester Weise, Italien intriguire weder für eigene, noch albanische Rechnung in Albanien, es existire keinerlei albanesisches Komitee in Rom; es sei unwahr, daß in Skutari ein Italiener — mit oder ohne Proklamation — verhaftet worden.

Obr. Paris, 28. Oktober, 9 Uhr Vorm. Das Banket zu Ehren Boulangers ist dank umsichtiger Polizeimaßregeln ruhig verlaufen. Es zählte 820 Theilnehmer, darunter einige Damen. Die boulangistischen Deputirten tranken auf das Wohl des Generals, der bei der nächsten Vakanz eines Parlamentssitzes in Paris zweifellos gewählt werden würde. Als dieser sich erhebt, tritt ein Veteran hinter ihn mit einer Fahne der Nationalgarde aus der Revolution von 1848, die er schwingt, wenn irgend eine zum Beifall herausfordernde Phrase von Boulanger gesprochen wird. Seine Rede wendet sich zunächst gegen die von Floquet projektirte Verfassungsrevision, durch welche der aus einem parlamentarischen Conclave hervorgegangene Präsident der Republik zum nichtsthuenden Pontifex würde; weiter macht er für Auflösung der Kammer, Revision der Verfassung, Einberufung einer Constituante als Universalheilmittel für die Republik Reklame, dabei vergißt der Wunderdoktor sich selbst nicht: durch seine Rede zieht sich der Gedanke: „Wie ich der größte Soldat bin, so bin ich auch der größte Staatsmann und Bürger der modernen Zeit, der allein im Stande ist, Euch zu retten." Unter den Anwesenden befanden sich viele Bonapartisten aus dem Jerômistischen Lager.

Obr. Paris, 28. Oktober, 10 Uhr 40 Min. General Miribel drückte beim Empfang der Stadtbehörden von Nancy denselben seine Freude darüber aus, zum Kommando des VI. Armeekorps berufen zu sein, und fügte hinzu, Nancy möge sich immer seiner Devise: non inultus premor (nicht ungerächt lasse ich mich bedrängen) erinnern. Der „Figaro" findet dieses Citat inopportun, eine Ansicht, die, wie ich zu wissen glaube, auch von der Regierung getheilt wird.

W. T. B. Wien, 28. Oktober, Vormittags 11 Uhr 30 Minuten. Privat-Verkehr. Oesterr. Kreditaktien 312,50, 4prozent. ungar. Goldrente $101,72\frac{1}{2}$. — Geschäftslos.

W. T. B. Newyork, 27. Oktober, Abends 6 Uhr. Waarenbericht. Baumwolle in Newyork $9\frac{13}{16}$, do. in New-Orleans $9\frac{3}{8}$. — Raffinirtes Petroleum 70% Abel Test in Newyork $7\frac{1}{2}$ Gd., do. in Philadelphia $7\frac{1}{2}$ Gd. — Rohes Petroleum in Newyork $6\frac{1}{2}$, do. Pipe line Certificats $85\frac{7}{8}$. Fest, ruhig. — Mehl 3 D. 90 C. Rother Winterweizen loco $115\frac{1}{2}$, pr. Oktober $113\frac{1}{2}$, pr. November 114, pr. Mai $120\frac{7}{8}$. Mais (New) $49\frac{1}{4}$. Zucker (Fair refining Muscovados) $5\frac{1}{4}$. Kaffee (Fair Rio) $15\frac{3}{4}$, Rio Nr. 7, low ordinary pr. November 13,55, per Januar 13,17. Schmalz (Wilcox) 9,00, do. Fairbanks 9,00, do. Rohe und Brothers 9,00. — Kupfer pr. November — Getreidefracht $4\frac{1}{4}$.

Informationen.

Tw. Herr von Giers, der in den letzten Tagen so viel Genannte, dem seine Hauptwidersacher, die Panslavisten, den bei ihnen schwerstwiegenden Vorwurf eines Deutschenfreundes machen, ist, so schreibt man uns aus Petersburg, in Wirklichkeit und auch schon von Geburt ein ebenso guter Russe, wie sie selbst. Er gehört allerdings einer finnländischen, aus Schweden stammenden Familie an, aber schon sein Vater übersiedelte vor nun fast 100 Jahren nach Polen, trat dann, als Polen dem mächtigen Nachbar einverleibt wurde, in den russischen Staatsdienst, erhielt den russischen Adel und starb hochbetagt Mitte der fünfziger Jahre als russischer Staatsrath. Vermählt war er mit einer Gräfin Lütke, der Schwester des bekannten russischen Admirals.

Sein Sohn, der jetzige Minister, in Radziwilow geboren, erhielt seine Ausbildung auf dem Lyceum in Zarskoje Sjelo, also auf einer echt russischen Bildungsanstalt, was allerdings, — die Zeiten und Ansichten waren damals eben andere, — durchaus nicht hinderte, den jungen Zöglingen eine große Vorliebe für die deutsche Sprache und deutsche Literatur, unbeschadet ihrer russischen Nationalität, einzuprägen. Herr v. Giers hat auch nie aus seinem Interesse für deutsches Wesen ein Hehl gemacht, und wenn er auch, zufolge seiner diplomatischen Laufbahn, die ihn fast alle die Jahre seiner früheren Thätigkeit hindurch in den slavischen Donauländern und im Orient festhielt, nur wenig Gelegenheit hatte, seine deutschen Sprachkenntnisse weiter auszubilden, so ist er der deutschen Sprache doch noch immer vollkommen mächtig, nur vermeidet er es, deutsch zu konversiren, weil ihm darin die nöthige Uebung und Gewandtheit fehlt.

In seiner Familie wurde und wird, wie in den meisten vornehmen russischen Häusern, hauptsächlich französisch parlirt, zumal seine Gemahlin, eine rumänische Fürstin Kantakusi, die er während seiner einstigen Stellung als Generalkonsul in Bukarest kennen lernte, diese Sprache besonders bevorzugt.

Herr von Giers hatte die Freude, an der Seite seiner Gemahlin und inmitten seiner herbeigeeilten Familie (alle vier Söhne waren zugegen) seinen Ehrentag feiern zu können. Wie ihm, so wurden dabei auch Frau v. Giers kostbare Angebinde überreicht; so beispielsweise vom hiesigen diplomatischen Korps ein sehr schön gearbeiteter goldener Bouquethalter. Was das Jubiläumsgeschenk des diplomatischen Korps an Herrn v. Giers anbetrifft, will man wissen, aber ohne den Grund dafür angeben zu können, daß die Herren Diplomaten und die Beamten des Ministeriums des Auswärtigen mit ihren anfänglich in Aussicht genommenen Präsenten schließlich changirten. So wollten angeblich die Ministerialbeamten eigentlich das goldene Schreibzeug und die Diplomaten das Album überreichen, und so sollen auch die ersten Skizzen für letzteres von Herrn v. Schweinitz bei berühmten russischen Malern bestellt worden sein. Das sehr werthvolle Album enthält nicht weniger als 30 Blätter: die Portraits der drei Kaiser, unter denen der Jubilar gedient, der Kaiserinnen, und sein eigenes Portrait als jugendlicher Lyceist; ferner sein Geburtshaus in Radziwilow (Polen), die Konsulatsgebäude in Jassy, Bukarest und Teheran; den Stab des Generals Lüders u. s. w.; die Kaiserkrönung und Szenen von den Entrevuen zu Alexandrowo, Danzig, Skierniewice, Kremsier, und schließt mit der Begrüßungsszene Kaiser Wilhelms II. in Peterhof. Jedes einzelne Blatt ist ein kleines Kunstwerk für sich aus Meisterhänden hervorgegangen; mehrere derselben rühren von den Professoren Aiwasowski und Makowski her. Auch das zweite Geschenk der Beamten des Ministeriums, ein Oelgemälde, vom Professor Becker gemalt, Portrait des Jubilars, der auf einem Stuhle sitzend aufgenommen, ist ein vorzügliches Bild und von sprechender Aehnlichkeit. Wie wir hören, giebt man sich von verschiedenen Seiten die größte Mühe, die Erlaubniß zur photographischen Vervielfältigung der einzelnen Blätter des Giers'schen Albums zu erhalten, glaubt aber nicht, daß diese Erlaubniß gegeben werden wird.

Wundersam und jedenfalls nicht schön ist und bleibt das Verhalten der russischen Presse dem verdienstvollen Jubilar gegenüber. Die Prophezeiung der „Nowosti", daß am Jubiläumstage die „ungeduldigen" Stimmen schweigen und zwischen der russischen, oft angegriffenen Diplomatie und der russischen Presse vollste Einigkeit herrschen würde, ist allerdings zum Theil, aber in ganz anderer Weise in Erfüllung gegangen, als das citirte Blatt es sich gedacht. Denn eine ganz erkleckliche Menge der Residenzblätter schwiegen, d. h. versuchten, das Jubiläum überhaupt ganz todtzuschweigen. Möglich, daß einzelne unter ihnen vermittelst weitreichender Verbindungen bereits eine Ahnung davon hatten, daß sich das allgemein erwartete kaiserliche Reskript zum Mindesten — verspäten würde und, daß sie danach ihre eigene ganze Haltung einrichteten. Ueber den Grund des Ausbleibens des Reskripts zerbricht man sich hier vergeblich den Kopf, um so mehr, da dieses Fehlen gar nicht recht mit den Schlußworten des kaiserlichen Glückwunsch-Telegramms zu vereinbaren ist: „Ich hoffe, daß Ihre fruchtbringende Thätigkeit noch lange Jahre andauern werde."

L. Das fruchtbare Wirken der städtischen Deputation für die öffentliche Gesundheitspflege, welche unter Vorsitz des Oberbürgermeisters v. Forckenbeck steht, wird durch den nunmehr ausgegebenen Verwaltungsbericht pro 1887/88 illustrirt. Der größte Theil der Thätigkeit der Deputation war den Arbeiten für die Errichtung einer zweiten städtischen Irrenanstalt und einer Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische gewidmet. Den Anträgen der Deputation entsprechend ist bekanntlich ein Terrain des Rittergutes Lichtenberg für die Irrenanstalt, einzelne Flächentheile des Gutes Biesdorf für die Heilanstalt erworben worden; die spezielle Prüfung des Bau- und Verwaltungsprogramms für beide Anstalten ist bereits erfolgt. Ferner unterlag die Angelegenheit der Errichtung von Rekonvaleszenten-Stationen in den Herrschaftshäusern der städtischen Güter Heinersdorf und Blankenburg der Prüfung der Deputation. Ihren Anträgen bezüglich des Baues, der Organisation und Verwaltung, der Kostenveranschlagung u. s. w. wurde seitens des Magistrats Folge gegeben. Des Weiteren beschäftigte sich das Kollegium mit der Sanitätswachen-Frage. Von dem der Deputation zur Unterstützung zweckmäßig eingerichteter Sanitätswachen überwiesenen Fonds von 10,000 Mark wurden an sechs Wachen insgesammt 5500 Mark überwiesen und außerdem beschlossen, die Einrichtung öffentlicher Sanitätswachen aus städtischen Mitteln herbeizuführen. Abgesehen von einigen Fragen untergeordneter Bedeutung beschäftigte sich die Deputation endlich mit der Errichtung eines besonderen städtischen Hospitals für Brustkranke. Die für diesen Gegenstand eingesetzte Subkommission faßte eine Resolution dahin, daß mit Rücksicht auf die voraussichtlich zunehmende Zahl von chronischen Brustkranken in den städtischen Anstalten eine besondere Heilanstalt für Brustkranke dringend wünschenswerth sei. Zunächst würde nach dem vorliegenden statistischen Material für etwa 400 Kranke Fürsorge zu treffen sein. Zwei Vorlagen, die Errichtung eines eigenen städtischen chemischen Laboratoriums und die Anstellung eines besonderen Geistlichen für das Krankenhaus Moabit sowie die Erbauung einer Anstalts-Kapelle daselbst betreffend, wurden von dem Kollegium abgelehnt.

□ Politische Wochenschau.

Von **Arthur Levysohn.**

Kaiser Wilhelm ist in erwünschtem Wohlsein von seiner anstrengungsvollen Rundreise in die Heimath zurückgekehrt. Er fand sein engeres preußisches Vaterland mitten in einer Wahlbewegung, die zum Glück diesmal nicht jene lärmvollen Ausschreitungen gezeitigt hatte, an welche wir bei den letzten Wahlgängen zu Lebzeiten des kaiserlichen Großvaters unseres Monarchen uns hatten gewöhnen müssen. Alle Parteien sah man zwar abermals an einer nachhaltigen und ernsten Wahlarbeit — aber die Heftigkeit der Angriffe unter den sich Befehdenden hatte doch einer recht erfreulichen Mäßigung Platz gemacht. Von regierungsfreundlicher Seite wurde sogar mit der Beschuldigung der direkten „Reichsfeindschaft" gegen anders denkende Politiker ein sehr bescheidener Gebrauch gemacht, so daß man wahrnehmen konnte, man suche im gouvernementalen Lager der unzweideutig kundgegebenen Willensmeinung des Souverains nachzukommen, so gut es bei den einmal angenommenen polemischen Gewohnheiten gehen wollte, keinen Mann und keine Partei an der ehrlichen Mitarbeit zum Wohle des Vaterlandes auszuschließen.

Wenn es einen offenen Streit gab, so trat ein solcher zumeist innerhalb der sogenannten Kartellparteien zu Tage. Es galt mit Recht oder Unrecht als offenes Geheimniß, daß Fürst Bismarck nicht wünsche die ultrakonservativen Bäume in den Himmel wachsen zu sehen. Demzufolge wurde das Kartell zwischen der bisher verbündeten konservativen, freikonservativen und nationalliberalen Partei für die bevorstehenden Landtagswahlen nicht erneuert. Die Nationalliberalen fanden sich sogar ermuthigt durch ihre Sternkundigen und Zeichendeuter, die sich auf die Wolkenbildung am Regierungshimmel zu verstehen meinten, in nahezu dreißig Wahlkreisen einen Einbruch in Gebiete zu unternehmen, welche während der letzten Wahlkampagnen als wohlerworbenes Patrimonium der Konservativen angesehen und geachtet worden waren. Da es darauf ankam, diese konservative Partei derart zu schwächen, daß es ihr in Zukunft nicht beifallen könne, etwa mit Hilfe des Centrums als Landtagsmehrheit den Regierenden den Gang der Gesetzgebung vorzuschreiben, so sah man augenscheinlich in Friedrichsruh dieses muthvolle Auftreten der Nationalliberalen nicht mit ungünstigen Augen an.

Allein das Blatt sollte sich bald wenden. Innerhalb der nationalliberalen Partei waren in den letzten Jahren jene Elemente erheblich in den Hintergrund gedrängt worden, welche auf die zweite Hälfte der vorhandenen Parteibezeichnung den größeren Nachdruck zu legen wünschten. Aber gerade dieser Faktoren bedurfte man, als es galt, den Konservativen Wahlgebiete wieder abzujagen, deren sie sich in den Glanztagen Puttkamerscher Ministerherrlichkeit bemächtigt hatten. Kaum also, daß die liberaleren Elemente innerhalb der nationalliberalen Partei kräftig zur Wahlarbeit mit herangezogen wurden, als sich diese Politiker im Kampfe gegen die Konservativen auch daran erinnerten, wie ihre geborenen Verbündeten für diese Fehde lediglich die Freisinnigen wären. Von dieser Erinnerung bis zum Abschluß von Wahlkompromissen zwischen Freisinnigen und Nationalliberalen auf Kosten des konservativen Besitzstandes war in etwa sechsundzwanzig verschiedenen Wahlkreisen nur ein Schritt.

Aber kaum wurde diese Thatsache im Regierungslager ruchbar, als auch schon der Wink erging, des Guten nicht zu viel zu thun. Man wollte wohl eine gewisse Schwächung der Extremkonservativen erreicht sehen — und in der That blieben die Stöcker, Hammerstein und Rauchhaupt mit dem gouvernementalen Bannstrahl belegt — aber diese Wandlung dürfte sich nicht zu Gunsten der Freisinnigen vollziehen. Die Poloninsnaturen innerhalb der Centralleitung des nationalliberalen Wahlausschusses waren sofort der Meinung, daß das, was sie bisher für freisinnige Wiesel gehalten, lediglich als konservative Kameele anzusehen seien, und gaben sich redlich Mühe, diese neue Theorie der politischen Wolkenbildung auch auf ihre Wahlkörperschaften zu übertragen. Aber, sei es, daß die Hypnotisirung dieser Wähler nicht vollkommen genug war, um eine derartige Suggestion erfolgreich zu machen, sei es, daß sich aus alter Zeit wirklich noch eine Art von Wahl-Verwandtschaft zwischen Nationalliberalen und Freisinnigen erhalten hatte, genug, nur in den seltensten Fällen mochte es gelingen, einen politisch-chemischen Scheideprozeß zwischen den einfachen Wahl-Molekulen freisinniger und nationalliberaler Natur zu erzeugen, und in den meisten Bezirken behielt es sein Bewenden bei den einmal abgeschlossenen Bündnissen.

So geschah es, daß die Regierungspresse, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung voran, im Laufe dieses Wahlfeldzuges in die seltsame Lage gekommen war, nacheinander alle Parteien mit schlechten Censuren bedacht zu haben. Die Konservativen waren getadelt worden, weil sie ihren extremen Führern und deren Liebäugeln mit dem Centrum nicht ohne Weiteres hatten entsagen wollen. Centrum und Deutschfreisinnige — von den Sozialdemokraten ganz zu geschweigen — galten von vornherein den Kanzlerblättern als unverbesserliche Widersacher und Thoren. Und schließlich mußten sich sogar die Nationalliberalen herbe Dinge sagen lassen, weil sie den Kampfruf der gouvernementalen Torreros gegen die Hammerstein und Rauchhaupt allzu ernst genommen und ihre Verbündeten in diesem Kampfe gesucht hatten, wo sie sie fanden, selbst im Lager der Freisinnigen. Schließlich fanden nur diejenigen Politiker noch Gnade vor den Augen der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, welche in wechselnder Ueberzeugung die gouvernementalen Losungsworte mit Virtuosität und Gesinnungstüchtigkeit sich promptest anzuschminken verstanden.

Wie nun auch immer das Ergebniß der Landtagswahlen ausfallen möge — an grundstürzende Aenderungen in der Zusammensetzung der Kammer ist von vornherein nicht zu denken — so wird man doch das Lehrreiche in dieser Wahlbewegung unmöglich verkennen dürfen. Wirkliche Charakterstärke und politische Prinzipientreue war nur bei den Freisinnigen, dem Centrum und den Ultrakonservativen zu finden, welche letztere sich alle Mühe gaben, um nicht zur Farblosigkeit einer lediglich auf des Meisters Worte schwörenden Partei herabgedrückt zu werden. Freilich gilt das nur für die Wahlzeit. Im Landtage selbst werden auch sie immer Mittel und Wege finden, um im letzten Moment den Anschluß an den gouvernementalen „Beförderungs"-Zug nicht zu versäumen.

Jedenfalls sind ihre Hoffnungen auf eine mit dem Centrum gemeinsam zu gründende Landtagsmehrheit schon jetzt als trügerische zu bezeichnen. Die Freunde Windthorsts dürften bald genug aufs Neue ihre oppositionelle Rauhseite hervorkehren, da man im Vatikan mit den Ergebnissen des Kaiserbesuchs nur allzuwenig zufrieden ist. Kaiser Wilhelms Verharren auf dem Standpunkte, daß das italienische Rom „unantastbar" sei, scheint frisches Wasser auf die Windthorstschen Oppositionsmühlen gefördert zu haben. Im preußischen Landtage dürfte diese verschlechterte Stimmung vielleicht minder kraß hervortreten, als im deutschen Reichstage, dessen Einberufung ja auch demnächst zu erwarten steht. Das deutsche Parlament wird sich wohl bald mit gewissen Marinevorlagen und mit den Nothwendigkeiten zu befassen haben, welche die geplante ostafrikanische Vergeltungs-Expedition nach sich ziehen muß. Wie es scheint, will das deutsche Reich in diesem Punkte nur Hand in Hand mit England vorgehen, und so konnte man im Kanzlerblatt nicht ohne ein gewisses Erstaunen seit geraumer Zeit zum ersten Male anerkennende Worte über britische Politik lesen, die namentlich in einem Lobe der Anti-Sklaverei-Strebungen Alt-Englands gipfelten. Die ostafrikanische Expedition, so darf man daraus schließen, würde also zunächst im Sinne einer humanitären Absicht, als ein Mittel ins Auge gefaßt werden, dem schändlichen Sklavenhandel an jener Küste ein Ende zu machen. Faßt man die Sache von diesem Standpunkt ins Auge, so dürfte allerdings unsere Centrumspartei sich schwerlich in Opposition zu der unumgänglichen Regierungsvorlage setzen können, denn diese Anti-Sklaverei-Bewegung ist ganz im Sinne des heiligen Stuhls gehalten, und noch vor wenig Tagen erst hat Leo XIII. sich persönlich in gleicher Richtung engagirt. Man wird also Deutschland und England, die sonst in jüngster Zeit sich nicht eben sehr freundschaftlich nahegestanden, sich die Hand zu diesem humanitären Werke reichen sehen, dem auch die Kurie, trotz Allem, was sie gegen diese protestantischen Länder eben jetzt auf dem Herzen haben mag, ihren Beifall, Segen und moralischen Beistand nicht versagen kann.

Es ist damit eine fast ebenso seltsame Lage geschaffen, wie sie — im kleineren Stile — soeben König Milan von Serbien für sich konstruirte. Er hat durch einen Gewaltstreich mit Hilfe des Metropoliten — aber ohne die Synode — seine Ehescheidung durchgesetzt und sieht sich genöthigt, um die Aufmerksamkeit seiner treuen, aber etwas murrenden Unterthanen auf einen anderen Punkt zu lenken, selbst eine Verfassungsrevision in Vorschlag zu bringen, wie sie seine ungetreueste Opposition nicht radikaler hätte anregen können. König Milan tritt dabei als der erste Vertheidiger verfassungsmäßiger Volksrechte vor die serbische Nation, und die Zukunft muß lehren, ob man in Belgrad und Umgegend diese Vorstellung in der höheren politischen Magie ruhigen Gemüths hinnehmen wird.